

Marburger Zeitung.

Nr. 111.

Sonntag, 13. September 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der steiermärkische Landtag hat die Adresse, wie man erwartet, angenommen. Wir legen kein besonderes Gewicht auf jenen Dank, der für die konfessionellen Gesetze ausgesprochen worden; sind ja diese Gesetze doch nur das Allerdingendste, was gegeben werden mußte — die geringste Abblagszahlung, sollten wir noch länger harren und hoffen. Und dann? Soll es parlamentarischer Brauch werden, für jedes Reichsgesetz von einiger Bedeutung im Landtage zu danken — wie wollen dann unsere Abgeordneten die Geschäfte in der so lang bemessenen Zeit ersprießlich zu Ende führen? Und ist diese Zeit nicht Geld, besonders für die Steuerpflichtigen? — Was bei der Verhandlung über diese Adresse von völliger Trennung des Landes nach Nationalitäten gesagt worden, hat Aufsehen erregt — mit allem Recht. Ist ja doch ein Gedanke in den Landtag, in das Volk geschleudert worden, der niemals Gestalt werden darf, niemals werden kann, bleibt anders die geschehliche Entwicklung unserer Verhältnisse gesichert. Wie aber konnten die Bericht-erstatte: „Lachen, Heiterkeit“ verzeichnen, als Hermann die geflügelten Worte von der Losreißung sprach? Uns Deutschen im Unterlande, die wir mit den Slovenen zusammenleben, ist bei dieser Frage nicht so fröhlich zu Muthe. Hat dieser Plan der pfäffisch-nationalen Gegner auch keine Aussicht auf Verwirklichung, so kann das Ringen doch unseren geselligen Verkehr verbittern, unser Parteileben vergiften auf Jahre hinaus und was das Nachtheilichste ist für uns, wie für die Slovenen: die besten Kräfte werden nutzlos vergeudet und dem Kampfe für die Allen nothwendige Freiheit und Wohlfahrt entzogen.

Die polnischen Flüchtlinge haben noch seit jeher den besten Prüfstein für die Politik der rumänischen Regierung abgegeben; denn so oft dieselbe wie eine Marionette von St. Petersburg aus in Bewegung gesetzt wurde und es namentlich galt, das Spiel vor den Augen Europas verdeckt zu halten, wurden die polnischen Flüchtlinge in Rumänien in jeder möglichen Weise gequält, um sie dadurch zum freiwilligen Verlassen des Landes zu zwingen. So geschah es unter Kusa, so geschah es bereits mehreremale unter Bratiano, so geschieht es zur

Stunde. In den der österreichisch-russischen Grenze zunächst gelegenen Orten findet eine förmliche Jagd nach den Polen statt; die paplosen werden ausgewiesen, die mit Pässen versehenen müssen genau den Ort des von ihnen zu wählenden Aufenthaltes angeben und dürfen denselben ohne vorherige Verständigung der Regierungsorgane nicht wechseln, und obgleich kein Gesetz die freie Bewegung und Wahl des Aufenthaltes hindert, so wird doch den Polen auf jede mögliche Art die Existenz in der Moldau verbittert. Bratiano, dem die eindringlichsten Vorstellungen hierüber gemacht wurden, weiß natürlich von nichts, wie seinerzeit bei den Judenverfolgungen, verspricht baldige Abhilfe, läßt indeß Alles — beim Alten. Warum doch die rumänische Regierung nicht auch so gegen die offenkundig im Lande herumreisenden russischen Wähler verfährt?

Französische Provinzialblätter haben kürzlich gemeldet, daß die Umgebungen der Grenzfestungen erbarmungslos rasiert werden. Der Pariser Berichterstatter der „Times“, der sonst nicht unter die Sturm- vögel gehört, versichert, diese Nachricht, wie unglaublich sie auch klinge, sei nicht mehr zu bezweifeln. Es ist darum auch nicht mehr zu verwundern — bemerkt dieser Berichterstatter — daß angesichts solcher Vorbereitungen die Ansicht Boden gewinnt, ein Krieg stehe sehr nahe bevor und daß man gelegentlich wieder auf Niels angebliche Vorliebe für Winterfeldzüge zurückkommt.

Unter schwarzrothgoldenem Banner!

Marburg, 12. September.

Die schwarzrothgoldene Fahne! — wie hat sie gar so lustig geweht beim steiermärkischen Sängersfeste zu Marburg — wie hat dieses Wehen unsere Herzen aufgeregt in ihren Tiefen!

Dieses Banner war die heilige Driflamme der Jugend — dieses Banner hat vorangeleuchtet in so mancher Freiheitschlacht — für diese Farben sind Tausende in die dunklen, dumpfen Verließe der Tyrannei geschleppt worden, sind Tausende in die Verbannung gezogen.

Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(6. Fortsetzung.)

„Bist Du's, Lateinischer?“ rief eine gedämpfte Stimme entgegen; der „Lateinische“ war der Spitzname, unter welchem er bei Schwärzern und Landstreichern bekannt war, weil ihnen der Name des heiligen Quasius zu befremdlich und unbekannt dünkte. „Wie kommst da hinaus?“

„Ist das nit der Hennenrupper? Gräß Gott und frag' nit so dumm — wie kommt der Bue zu sein'm Schatz!“

„Zu der Kordel! Hat's doch geheissen, sie mag Dich nit mehr! Hat also doch wieder klein beigeben?“

„Weißt ja, wie's geht mit den Madeln!“ lachte Quasi frech. „Aber wo kommst her, Hennenrupper, wo gehst hin?“

„Ich hab' mich verspät't unterwegs, auf'm Wächter! droben. Da hab' ich nur anrufen wollen, ob's nit einem Andern auch so 'gangen ist! Komm bald nach, Lateinischer — ich geh' in die Kirch', sie haben schon zusammengeläut't!“ Unter der Kirche war der Sammelplatz der Schmuggler gemeint.

„Geh' voran . . . ich komm' bald nach; bis Du zu der Sag' (Sägemühle) kommst, hab' ich Dich lang' eingeholt!“

Der Schmuggler ging, und Quasi schloß das Fenster. „So,“ sagte er höhnisch, „jetzt thu', jetzt red', was Du magst! Es hilft Dir doch nichts mehr — in zwei Tagen weiß die ganze Ramsau, daß Du mich Nachts in Deine Kammer gelassen hast — jetzt bist Du doch mein und kommst lebendig nimmer von mir los!“

Kordel sah noch immer wie betäubt; erst die wiederholte Annäherung des Burschen, der sich zu ihr drängte und sie umschlingen wollte, brachte sie wieder zu voller Klarheit. Sie warnte ihn ab und rang mit ihm, gestützt von der ganzen Stärke ihres Abscheus, ihres reinen Willens, aber der zarte Körper war der rohen Gewalt des Burschen nicht gewachsen . . . sie fühlte ihre Kraft erlahmen, eine ungeheure unsägliche

Angst überkam sie . . . sie rief Gott und alle Heiligen an und ohne selbst zu wissen, was sie that, drängte sich das Wort „Mutter“ auf ihre Lippen. „Hilf, Mutter, hilf,“ schrie sie außer sich, „hilf . . . Mutter, Mutter!“

„Auf' ihr nur,“ lachte Quasi, „da kannst lang' warten, bis die kommt! Dumm's Ding, Deine Mutter weiß, daß ich da bin!“

Statt sie zu entmuthigen, gab dies Wort Kordel neue Kraft des Widerstandes. Ein betäubender Schmerz bäumte sich in ihrem Herzen empor; Verzweiflung faßte sie, sich von der verrathen und preisgegeben zu wissen, die vor Allen sie beschützen und wahren sollte, und mit der Wuth der Verzweiflung packte sie den Burschen, daß er keuchend sich ihrer erwehren mußte und unter dem wortlosen grimmigen Ringkampf die Dielen der Kammer krachten. Dennoch neigte sich auch jetzt das Uebergewicht auf Quasi's Seite; schon war das ächzende Mädchen halb zu Boden gedrückt und beinahe wehrlos . . .

Da wurde Quasi plötzlich von gewaltigen Fäusten im Nacken gepackt und zurückgerissen, und wilde brummende Töne verriethen, wer zu Kordel's Befreiung herbeigekommen. Der blöde Müller, dessen Lager in der Mühle unter der Treppe stand, war über dem Lärm erwacht und die Treppe heraufgekrochen. „Mein . . . Kordel mein,“ knurrte er mit den Tönen eines wilden Thiers. „Umbringen . . .“

„Verfluchter Feg!“ schrie Quasi und suchte vergeblich, sich von den Fäusten des Müllers loszuringen. „Führt der Teufel Dich auch daher?“ Er mußte von Kordel ganz ablassen und sich nur gegen diesen Angreifer wenden, denn die Wuth gab dem halbverthierten Menschen ganz ungewöhnliche Kraft.

„Hinunter,“ brummte der Alte, „ . . . hinunter . . . Hals brechen . . .“

„Oder Du, alter Rader!“ rief Quasi. „Komm' nur her — so geht's gleich in Einem hin!“ Er gab dem Alten nach, der ihn durch die offene Thüre nach der Stiege zu zerren strebte, suchte und wußte es aber so einzurichten, daß der unbehüllichere Blöde zuerst auf dem schmalen, geländerlosen Raume ankam — er dachte ihn über den Rand zu drängen, daß er in die Mühle hinunterstürzen und auf den Ziegelboden das Genick brechen sollte. Seine Absicht war erreicht; der Blöde hing schon halb

Hätte Oesterreich die schwarzrothgoldene Fahne 1848 hoch und freudig emporgehoben und immer gehalten — was wäre aus ihm, aus Deutschland, aus Europa geworden? Ein Volksstaat hätte sich entwickelt aus dem alten Bunde — ebenbürtig den besten Staatschöpfungen, welche die Geschichte kennt, ebenbürtig der Schweiz und Nordamerika. Diesen Volksstaat als Nachbar an den weitgestreckten Grenzen Frankreichs — und Napoleon hätte seinen blutigen Streich nie gewagt, hätte sicher die Frucht eines solchen Wagnisses nie geerntet. Diesen Volksstaat als deckenden Schild im Rücken, hätte Polen nicht vergebens sich empört gegen Moskau und Mongolen, und mit Hilfe eines solchen Deutschlands wäre der Selbstherrscher aller Reußen zurückgeworfen worden, wohin er gehört — nach Asien! Ja! hätte Oesterreich nur im Frühlinge des Jahres 1866 noch die rettungsverheißende Stimme seines Genius vernommen — ganz Deutschland mit Ausnahme von Potsdam und Hinterpommern wäre auf Seite Oesterreichs getreten, hätte dieses die Freiheit des Volkes hingestellt als Siegespreis — hätte es für die zu Recht bestehende Reichsverfassung vom Jahre 1849 sich erklärt und den Krieg wider die Hohenzoller als Verfassungskampf gegen Rebellen geführt.

Oesterreichs Fehler haben Oesterreichs Feinde stark gemacht. Der Erfolg verblendet jetzt unsere Gegner — ein Zeichen, daß sie ins Verderben rennen. Erkennt Oesterreich die Fehler Bismarcks und des Adlerskönigs und besißt es den Muth, zu handeln, wie diese Erkenntniß gebet — ermannt es sich zu einer volksthümlichen Politik, so wird es sich kräftigen, gewiß und wunderbar, gleich jenem Riesen der alten Sage, welcher im Kampfe den Boden seiner Mutter Erde berührt. Ja! so günstig hat sich für Oesterreich das Geschick gestaltet, daß die entschlossensten Freunde des deutschen Volkes die Einigung ihres zerrissenen Vaterlandes, die Wiedergeburt desselben in Freiheit und Volksrecht trotz Dem und Allem, was geschehen, was unterlassen worden, von Oesterreich erwarten.

Die schwarzrothgoldene Fahne ist und bleibt die Fahne des deutschen Volkes. Die Macht, welche in den Grenzen ihres jetzigen Gebietes die besten Rechts- und Freiheitsgedanken der neuen Zeit verwirklicht und den Volksstaat gründet — die Macht, welche dadurch Hoffnung und Fortschritt aller nach Freiheit ringenden Stammesgenossen wird — diese Macht ist bestimmt, wenn die Freiheit ruft, das Banner des deutschen Volkes zu ergreifen, zum Siege zu führen. Oesterreich muß diese Macht sein zu seinem eigenen, zu Deutschlands Heil. Oesterreich muß nur wollen!

Frauenarbeit.

(Schluß.)

8. Vorläufig besteht jedoch die Nothwendigkeit der besoldeten Arbeit, des Broderwerkes für viele Millionen Frauen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Nothwendigkeit je für Alle schwinden könne und soll; sie ist eine sehr harte bei der gegenwärtigen Lage der Dinge. Das Loos der Frauen, welche um den Broderwerb arbeiten, ist unvergleichlich trauriger, als das Loos der männlichen Arbeiter. Die beschränkte Zahl der ihnen zugänglichen Erwerbszweige, der sehr niedrige Lohn, die untergeordnete Art der ihnen anvertrauten Arbeit und die moralischen Bedingungen derselben kürzen das Leben vieler Arbeiterinnen, verdammen andere zu den härtesten Entbehrungen, oder werfen sie der Entehrung in die Arme. Die Versammlung ist der Ansicht, daß dieser sozialen Gefahr um jeden Preis ein Ende gemacht werden müsse. Die Volkswirtschaft und die öffentliche Moral, die Vernunft und die Menschlichkeit verlangen gebieterisch, daß die Lage der Arbeiterinnen gebessert, daß sie von der

sittlichen und wirtschaftlichen Erniedrigung befreit werden, welche heute sie erdrückt.

9. Zu diesem Zwecke muß die Frau vornehmlich und vor Allem der Fabrikarbeit entzogen werden, welche sie leiblich und sittlich zu Grunde richtet. Man muß der Arbeiterin helfen, gewisse, ihren Fähigkeiten besonders angemessene Beschäftigungen wieder zu gewinnen, welche die Männer ihr in letzter Zeit abgerungen haben; so namentlich die Kleider- und Wäscheverfertigung und den Dienst in den Verkaufsläden, wo die weibliche Kundschaft vorherrscht. Man muß der Arbeiterin helfen, daß sie im Handel, im Gewerbe, in den Künsten den Ersatz finde für die lohnenden Arbeiten, welche ihr durch die Fortschritte der Maschine abgenommen wurden. Man muß die Arbeiterin in den Stand setzen, mit einer gewissen Unabhängigkeit Jenen gegenüber zu treten, welche sie verwenden, damit ihr Lohn sich bessere, und nicht den Lohn des männlichen Arbeiters durch schleuderische Konkurrenz herabdrücke.

10. Damit die Lage der eigentlichen Arbeiterinnen sich verbessere; damit die Begabteren in den Künsten und in den freien Gewerben eine ehrenhafte und einträgliche Stellung erringen können; damit die andern ihre Rolle als Gattinnen und Mütter würdig ausfüllen können; damit in einer mehr oder weniger nahen Zukunft die volle Rechtsgleichheit zwischen den beiden Geschlechtern verwirklicht werden könne, — muß ohne Säumnis und unaufhaltsam dahin gearbeitet werden, die weibliche Erziehung zu heben. Die gewerbliche Erziehung der Frauen entwickeln und ihre allgemeine Erziehung dem geistlichen Einflusse entfremden: das ist eine der unerläßlichsten Bedingungen, um das Loos der Frauen zu bessern und die Zukunft unserer demokratischen Gesellschaft zu sichern.

Vermischte Nachrichten.

(Schriftsezmachine.) Die Appleton'sche Verlagsbuchhandlung in New-York benützt jetzt die Alden'sche Schriftsezmachine, die durch eine Menge neuerfundener Verbesserungen so vervollkommen sein soll, daß sie allen Anforderungen entspricht. Ein junges Mädchen handhabt sie und setzt damit 4000 m in der Stunde. Die Vertheilung der Schrift, wie sie aus der Sieberei kommt, in die verschiedenen Kästen erfolgt durch die Maschine mit vollkommener Sicherheit und ein Versehen ist dabei nicht möglich, da die Typen für die Maschine mit verschiedenen Kerben gegossen werden, in welche die mit den Kästen in Verbindung stehenden Schlüssel passen, so daß jeder Schlüssel nur diejenige Type fassen kann, die in seinen Kästen gehört. Vorerhand wird die Maschine nur zum Buch-, nicht zum Zeitungsdruck verwendet.

(Die Stadt Wilna) bietet dem Fremden einen überaus sonderbaren Anblick dar. Gleich beim Eintritt fallen demselben die an den meisten Läden der dortigen Kaufleute angehängten Zettel auf, auf denen mit großen russischen Buchstaben: „Polnisch sprechen ist verboten“ zu lesen. Die Kaufleute sehen sich zu dieser merkwürdigen Ausstellung durch den bekannten Potapow'schen Befehl genöthigt, um nicht der Zahlung von fortwährenden Kontributionen ausgesetzt zu sein, die sie ohnehin schon auf Grund einer einfachen Anzeige, oft ohne Grund, haben entrichten müssen. In Folge dieser unvorhergesehenen Kontributionen haben auch die meisten Kaufleute, um ihre Existenz zu sichern, ihre Waaren im Preise bedeutend erhöht.

(Hauswirtschaft.) Bei der mit Recht immer mehr sich verbreitenden Einführung der ländlichen Gebäude mit festem feuer sicherem Material gewinnt der Schiefer als solches für den Landwirth erhöhte Bedeutung, zumal er in vielen Gegenden abbaubar zu Tage steht, ohne

über der Tiefe und klammerte sich an Arme und Kleider seines Gegners — da eilte Kordel herbei; sie hatte schnell Licht gemacht und erschien gerade im rechten Augenblicke, um den Vater am Arme zu fassen und zurückzureißen. Er stand auf der Treppe, während Quasie sich nicht mehr zu halten vermochte und hinunter taumelte.

Blitzschnell hatte Kordel den Vater zu sich in die Thüre gezogen und diese geschlossen; den Burschen hatte seine Körpergewandtheit vor dem Sturze bewahrt. Er war mehr gesprungen als gefallen und tobte im nächsten Augenblicke die Stiege wieder herauf, um an der Thüre zu poltern und zu drohen. Bald sah er die Vergeblichkeit seiner Bemühungen ein und ging. „Das sollst Du mir entgelten — wart!“ schrie er und verließ die Mühle.

Kordel, erschöpft von Anstrengung und Schrecken, war in halber Ohnmacht auf's Lager gesunken; der Alte hatte sich zu ihren Füßen auf den Boden gekauert, streichelte ihr Hände und Gewand und brummte: „Mein Kordel ... nichts thun lassen ... Kordel mein ...“

— — — Tief in den Bergen hatte indessen längst ein verdächtiges Regen, eine geheimnißvolle Thätigkeit begonnen. Der Mond war nach Mitternacht hinuntergegangen, und fast undurchdringliches Dunkel lag auf dem wilden Waldthale, durch das die Wimbach rauschend ihr steiniges Bett wühlte. Kaum in nächster Nähe war es möglich, die Umrisse der Seitenberge und ihrer Waldgruppen zu unterscheiden, und die schauerliche Felspyramide des Hundstodes, der wie eine riesige Mauer das Thal abschließt, hob sich nur schwach von der Schwärze des Nachthimmels ab. Todesstille waltete weit und breit; nur manchmal tönte der Schrei einer Eule, und in den Latschen und Zwergföhren rauschte es hin und wieder von unheimlichen Leben.

Im Hintergrunde des Thals, am Fuße des Hundstodes saßen zwei Männer in bauerlicher Kleidung; mit geschwärtzten Gesichtern, den Stutzen zwischen den Beinen, kauerten sie unter einem überhangenden, durch Lannengestrüpp verborgenen Felsblock und schauten spähend in die Nacht hinaus.

„Es dauert lang,“ flüsterte der Eine, „wenn sie nur nit erwischt worden sind!“

„Warum nicht gar!“ erwiderte der Andere ebenso. „Wer sollt' sie

erwischen? Aber es ist ein weiter Marsch von Saalfelden herauf bis zu uns, und der Weg am Funtensee-Tauern, über den Trischübel und das steinerne Meer herunter ist keine Kleinigkeit!“

„Haben ja den schönsten Mondschein gehabt! — Soll einen Hauptfang geben dießmal!“

„Das will ich meinen! Die Tiroler kommen mit einer ganzen Ladung Tabak und Uhren und Seidenzeug ... wir haben nichts zu thun, als die Päd' vollends hinaus tragen, bis in die Ledermühl ... und kriegt jeder baare fünf Gulden ...“

Der Andere winkte ihm zu schweigen und horchte noch gespannter als zuvor. „Hörst nichts?“ sagte er dann. „Ich hab' gemeint, ich hör' was gehen, dort am Steinberg herunter ...“

„Ich hör' nichts. Vielleicht sind's einige von den Unsrigen. Wer sollt' es sonst sein? Die Grenzwächter sind irr' gemacht und vigiliren heut' Alle drüben, nach der Schönan zu; wir haben ihnen weiß gemacht, es käm' ein Zug über den Bartlmäße her ... Haben wir doch überall unsere Schildwachen ausgestellt ...“

Er verstummte und lauschte eine Sekunde, indem er die Hand an's Ohr hielt und sich auf den Boden niederbückte. „Jetzt hör' ich was,“ sagte er, „da kommt wirklich was daher ... Halt, Kerl,“ rief er lauter, aber mit unterdrückter Stimme. „Keinen Schritt — oder ich laß' Dich meinen Stutzen verkosten!“

Der Angehaltene blieb stehen und hatte rasch die Büchse herabgerissen, die über der Schulter hing. Es war Mentel, der mit rascher Bewegung hinter einen Baum getreten war. „Thu' Deine Spritzen weg!“ sagte er, oder es schnallt bei mir! Was haltet Ihr mich an? Ich hab' nichts zu schaffen mit Euch!“

„Den kenn' ich,“ sagte der eine Schwärzer zu seinem Kameraden. „Das ist der Mentel vom Büchelhof — den haben wir nit zu scheu'n!“

„Was willst nachher um die Zeit in der Wimbach?“ fragte mißtrauisch der Andere.

„Auf den Hundstod will ich hinauf,“ sagte Mentel, „will mich auf ein Gamsel anpürschen — da heißt's früh beim Zeug sein, wenn Du's verwinden (ihnen den Wind abfangen) willst!“

„Das kann sein und kann nicht sein auch,“ entgegnete der Schwärzer

aber deshalb doch bergmännisch gewonnen zu werden. Das macht einertheils die Ungewissheit, ob der Schiefer auch ein haltbarer, dauerhafter sei, andertheils aber leider auch die noch allzu gewöhnliche Trägheit der bauerlichen Grundbesitzer. Zur Entscheidung über die erstere Frage der Haltbarkeit des Schiefers hat soeben Professor Fresenius in Wiesbaden ein ganz sicheres Verfahren angegeben, dessen Kenntniß sowohl dem Landwirth als jedem Baukundigen und Baubedürftigen von um so größerem Werthe sein wird als es von Jedermann auf die leichteste und einfachste Weise ausgeführt werden kann. Man braucht nämlich nur ein Stückchen Schiefer an einem Faden in ein gut zugedrehtes Gläschen zu hängen, dessen Boden mit schwefliger Säure bedeckt ist, ohne daß sie den Schiefer berührt. Sobald dieser von schlechter, weicher Sorte ist, dann zerblättert und zerfällt er bald; ist dagegen der Schiefer von fester Textur und der erforderlichen Härte (wie z. B. die schlesischen, die Marienburger), so verändert sich die Probe durchaus nicht. Durch dieses einfache Mittel, welches sich vielleicht auch als Probe der Festigkeit, das heißt des kalkfreien Materials, der gebrannten Ziegelsteine bewähren dürfte, ist hinsichtlich der Dauerhaftigkeit des Dachschiefers ein völlig sicherer, untrüglicher Gradmesser gegeben.

(Die Eisenbahn-Gesellschaften und das Reisen in Oesterreich.) Der Handelsminister hat sein besonderes Augenmerk auf eine Verwohlfeilung der Frachttarife gelenkt. Aber ebenso nothwendig wäre vielleicht eine gründliche Reform der Personentarife, weil nur dadurch die Reiselust hervorgerufen werden kann, die namentlich für Tirol, für das Salzammergut, Kärnten und Steiermark von der größten Bedeutung sein dürfte. Die österreichischen Personentarife sind übertrieben. In Folge dessen reist nur, wer geschäftshalber reisen muß, oder wer reich genug ist um die theuren Fahrpreise bezahlen zu können. Und doch bieten unsere Alpenprovinzen so mannigfache Reize, daß sicherlich bald der Schweiz eine bedenkliche Konkurrenz entstünde, wenn die Eisenbahn-Gesellschaften dieselben durch billige Fahrpreise und durch anderweitige Erleichterungen zugänglicher machen würden. Die Fahrt auf dem Brenner zum Beispiel zählt zu den lohnendsten Partien, aber der Besuch steht durchaus in keinem Verhältnisse zu der Großartigkeit des Landes, und zwar aus dem Grunde, weil bisher so viel wie gar nichts geschehen ist, um den Zug der Reisenden nach dieser Richtung zu lenken. Darum erachten wir es zunächst als eine Pflicht der Bahnverwaltung, auch dem Personenverkehr eine aufmerksame Beachtung zu schenken und denselben durch Verwohlfeilung der Fahrpreise zu heben, weil dadurch der Verkehr unmittelbar gefördert wird. Die Schweiz kann in dieser Beziehung als Muster gelten und sollten die dortigen Einrichtungen von unseren Bahnverwaltungen nachgeahmt werden.

(Für den kommenden Winter) macht Seydel in Prag den Schlusshülfsleuten, den Bierwirthern und Allen, welche auf Eis spekuliren, schlechte Hoffnung. Nach seiner Wetterpropheteiung wird der Herbst dem Sommer an Trockenheit nichts nachgeben, bloß einige „Sprüh- und Spritzregen“ stellt er in Aussicht und an einen „eifrigen Frost- und Schneewinter“ sei nach den meteorologischen Beobachtungen gar nicht zu denken. Seydel eröffnet den Gewerbsleuten, welche Eis benötigen, die angenehme Aussicht, daß sie werden froh sein müssen, „dünne Eiskrusten“ einsammeln zu können.

Marburger Berichte.

(Sitzung des Gemeindevorstandes vom 10. September.) Der Bürgermeister Herr Joseph Bancalari hat Herrn David

wieder. „Besser ist besser; jetzt bleibst einmal bei uns, damit Du uns mit verrathen kannst.“

Mentel wollte Einwendungen machen, aber im nämlichen Augenblick war er von rückwärts gepackt und der Stutzen ihm aus der Hand gerissen. Der andere Schwärzer hatte ihn unbemerkt umgangen und Beide hielten ihn nun lachend fest. „Gieb Dich, Wildschütz, gieb Dich,“ rief der Eine, „es ist nit so weit gefehlt, wenn Du bei Schwärzern bist... aber halt' Dich ruhig, wenn Du nicht meinen Schnitzmesser zwischen den Rippen haben willst!“

Leises Pfeifen tönte jetzt gegenüber von den Bergen herab; es war ein schrillender, schwirrender Ton, wie jener der Wassernatter, wenn sie Nachts den Kopf aus dem Graben oder dem nassen Grase hebt. „Sie sind da!“ flüsterte es. „Die Tiroler sind's!“ und bald tauchte unter den Batschen und Felsstrümmern eine ziemliche Anzahl wilder geschwätzter und bewaffneter Gestalten empor und drängte sich im Knäuel zusammen. Von den steilen Bergwänden aber stieg eine Reihe von Männern in breitkrämpigen Pinzgauer Hüten herab, schwere Anhängsäcke auf dem Rücken, in der einen Hand den Bergstock, in der andern das Rohr des über die Schulter hängenden Stutzen.

Sie traten zu den Anwesenden; sie begrüßten einander, aber kein lautes Wort wurde gewechselt; unter halblautem Flüstern und beim Schein einer kleinen Laterne legten die Einen ihre Ladung ab, die Andern schickten sich an, sie aufzunehmen. Die Schnapsflasche ging dabei fleißig in der Runde herum, um Jene nach der ausgestandenen Mühe zu erquicken und Diese zur neuen Arbeit zu stärken.

Eben wollte man sich, lautlos wie man gekommen war, trennen, als eine wilde Stimme gebieterisch von einer nahen Höhe herunter rief: „Halt, Ihr Kerls! Diesmal haben wir Euch — Keiner rührt sich von der Stelle, oder er wird niedergeschossen!“

Ein einziger Schrei antwortete dem Ruf. „Die Grünen!“ hieß es, und „Lichter aus!“ und im Augenblick war von den Schwärzern nichts mehr zu sehen, nichts war zu hören, als das Knäsen der aufgezogenen Hähne an den Gewehren.

(Fortsetzung folgt.)

Hartmann die Bewilligung zur Ehe mit Fräulein Karoline Göb erteilt und ersucht um nachträgliche Genehmigung. Wird entprochen.

Der Amtsvorstand Herr Komag zeigt an, daß er sich mit Fräulein Franziska Amalia, Baroness Sanléque verheiratet habe.

Unterstützungsgesuche liegen sechzehn vor; elf werden genehmigt.

Die erledigte Pfründe im Bürgerspital wird der Witwe Maria Schugbach verliehen.

Das Ordinariat des Vavanter Bisthums übermittelt 6 Gesuche, betreffend die Anstellung von Lehrern an der Hauptschule. Die bereits angestellten (4) Lehrer und der bisherige Hilfslehrer werden bestätigt und zum Lehrer der 4. Klasse, 2. Abtheilung, wird Herr Konstan, dirigirender Lehrer der Hauptschule zu Samobor, gewählt.

Der Landesausschuß verlangt Auskunft in Betreff der Kosten, welche die Gemeinde bei Errichtung einer Bürgerschule in Marburg übernehmen würde. Die Vertretung antwortet in ablehnendem Sinne, da nach der Erklärung der Statthalterei die jetzige Unter-Realschule wegen der Lehrerbildungsanstalt fortbestehen müsse — da Marburg jener Verpflichtungen nicht enthoben werde, die es hinsichtlich dieser Unter-Realschule übernommen und da neben dieser Schule eine Bürgerschule keine Nothwendigkeit sei. Die Kosten, die sich für die Gemeinde auf 60,000 fl. belaufen würden, seien zu groß. Mit Ausnahme von Judenburg haben sämtliche Städte, an welche die Anfragen des Landesausschusses ergangen, verneinend sich geäußert.

Die Bauabtheilung erstattet ihren Bericht über den Drausteg; sie beantragt, auf die Forderung der Südbahn-Gesellschaft nicht einzugehen: die Hälfte der Wiederherstellungskosten im Falle einer Zerstörung seien zu bedeutend und würden so häufig gezahlt werden müssen, daß man sie der Gemeindefasse nicht aufbürden könne. Nach dem Antrage des Herrn Baron Rast wird beschlossen, einen Fünferausschuß zu wählen, der sich mit der Frage: ob Gelsieg oder Brücke? befassen wird. Diesen Ausschuß bilden die Herren: Baron Rast, Perko, Mohor, Wiesinger und Wagner.

Der Landesausschuß ist einverstanden mit der Einhebung der Hauszinssteuer, wünscht jedoch, die Gemeindevertretung möge zu Gunsten der ärmeren Klasse eine Grenze bestimmen; der Antrag: Zinsen bis einschließlich 60 fl. sollen von dieser Steuer frei bleiben, wird angenommen.

Der Sonderausschuß zur Prüfung der letztjährigen Rechnung beantragt die Genehmigung derselben. Wird zum Beschluß erhoben. Aus dem Berichte ersehen wir, daß ein Abgang von 2000 fl. ins Rechnungsjahr 1868 herübergenommen worden.

Der Ausschuß zur Aenderung der Marburger Stadtordnung und Wahlordnung erstattet in der außerordentlichen Sitzung vom 11. September Nachmittag 5 Uhr Bericht. Die Anträge werden ohne weitere Verhandlung angenommen; den Beschlüssen zufolge soll die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes nicht mehr an die Bedingung geknüpft sein, daß der Betreffende sich müsse „um die Gemeinde“ verdient gemacht haben. Die Zahl der Ausschußmitglieder wird auf 30, jene der Ersahmänner auf 15 festgesetzt. — Zum ersten Wahlkörper sollen einzig und allein die (30) Höchstbesteuerten gehören und die Geistlichen, Beamten, Professoren, Lehrer, Ehrenbürger (Virilstimmen) dem 3. Wahlkörper beigezählt werden.

(Zweite Blüthe und Frucht.) Im Garten der Frau Gräfin Schärfsberg (Gams) steht ein Birnbaum in zweiter sehr voller Blüthe, und aus dem Wiener Graben wird uns berichtet, daß im Weingarten des Herrn Walcher ein Apfelbaum das zweite Mal abgeblüht und neuerdings Früchte angelegt.

(Ruh die.) Der Grundbesitzerin Ursula Petrisch in St. Leonhardt, der Grundbesitzerin Maria Ischek, den Grundeignern Johann Valentan und Johann Poller in Ober-Welitschen sind Rube im Gesamtwerte von 250 fl. gestohlen worden. Diese Verbrechen wurden zur Nachtzeit verübt. — Petrisch und Valentan hatten ihre Stallungen versperret.

(Zum Funde in Schönwart.) Das menschliche Gerippe, welches man unserem Berichte vom 9. September zufolge in Schönwart gefunden, mag, wie die Gerichtsärzte erklären, gegen zwanzig Jahre in der Erde gelegen haben. Spuren von Gewalt waren an den Knochen nicht zu entdecken. An der Stelle, wo man dieses Gerippe ausgegraben, hat noch vor drei Jahren eine Wingerie gestanden.

(Erinnerung an das Sängerefest.) Herr Kogbed, Mitglied des Festausschusses, der zur Erinnerung an das dritte steiermärkische Sängerefest in Marburg sechshundert Sängerkrüglein aus Thon geformt, hat seinen ganzen Vorrath an Mann gebracht. Viele Bestellungen von Marburgern und Mitgliedern anderer Gesangsvereine veranlaßten Herrn Kogbed, neuerdings eine große Anzahl dieser Krüglein in Arbeit zu nehmen: binnen vierzehn Tagen können dieselben um den gleichen Preis bei Herrn Eduard Ferling in der Herrengasse bezogen werden.

(Pikardie.) Das nächste Gesellschaftsschießen der Offiziere findet ausnahmsweise Dienstag statt.

Letzte Post.

Die galizische Adelpartei verlangt eine gemeinsame Behandlung nur jener Angelegenheiten, welche das gemeinsame Herrscherhaus, das Macht- und Sicherheitsbedürfnis der Monarchie, oder das Reichs- und Landesbedürfnis als solche stempeln.

In Pest soll ein nordamerikanisches Vizekonsulat errichtet werden.

Die italienische Regierung fürchtet, Garibaldi werde in Neapel erscheinen.

Geschäftsberichte.

Marburg, 12. Sept. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.60, Korn fl. 3.15, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.20, Heiden fl. 3.20, Hirse fl. 2.80, Erdäpfel fl. 0.90 pr. Megen. Rindfleisch 26 fr., Kalbfleisch 28 fr., Schweinefleisch jung 28 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 9.—, 18" fl. 5.55, detto weich 30" fl. 4.50, 15" fl. 3.60 pr. Klasten. Holzbohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.50, neues fl. 1.10, Stroh, Lager fl. 1.10, Streu fl. 0.80 pr. Centner. Potta u., 11. Sept. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.50, Korn fl. 3.40, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 1.30, Kukuruz fl. 2.90, Heiden fl. 2.60, Hirse fl. 2.50, Erdäpfel fl. 0.90 pr. Megen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 28, Schweinefleisch jung 28 fr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.50 pr. Klasten. Holzbohlen hart fl. 0.95, detto weich fl. 0.75 pr. Megen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager fl. 0.90, Streu fl. 0.70 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 8. September: Theresia Jagonat, Bahnschlosserstocker, 2 J. alt, an Entzündung der Lufte. — Am 5.: Ernestine Schanger, Portierstocker, 3 Mon. alt, an Durchfall. — Am 7.: Friedrich Kluge, Handlungsbesitzer, 17 J. alt, an Blutbrechen. — Am 8.: Dem Drechslermeister Herrn Jakob Wehinger die Tochter Amalia, 2 Mon. alt, an Auszehrung. — Am 9.: Dem Schuhmacher Franz Humboldt die Tochter Marie, 2 Mon. alt, an Durchfall. — Am 11.: Anton Hammer, Tagelöhner, 68 J. alt, an Typhus.

Casino Marburg.

Montag den 14. September 1868:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

(527)

Eingefandt.

Die k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien (Wipplingerstraße Nr. 30).

welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluss industrieller Etablissements. Darlehenswerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Bürean der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte ertheilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden.

(533)

An der Handelsschule in Marburg

beginnt das Schuljahr am 3. Oktober. Aufnahmebedingungen und sonstige Auskunft bei dem Inhaber und Leiter der Anstalt: **Josef Essl**, Burg, 2. Stod.

(529)

Stadttheater in Marburg.

Von dem Verwaltungsrath wird hiemit bekannt gemacht, daß die vertheilungsmäßige Vermietung der Logen für die nächste Theater-saison, d. i. vom 1. Oktober 1868 bis letzten September 1869, am Montag den 14. September d. J. Nachmittags um 2 Uhr im Theatergebäude stattfindet. Die Lizitationsbedingungen können beim Vorhande des Verwaltungsrathes eingesehen werden.

Marburg am 24. August 1868.

492)

Der Vorstand: Dr. Müller.

Konvokations-Edikt.

Vor dem k. k. Notar Dr. Matthes Reiser, als mit Bescheid des k. k. Bezirksgerichtes Marburg ddo. 4. Juli 1868 Z. 7901 abgeordneten Gerichtskommissär, in dessen Amtskanzlei, Viktringhofgasse Nr. 29, wollen am 17. September Vormittags 9 Uhr die Verlassenschaftsberechtigten nach der am 26. Juni 1868 zu Marburg verstorbenen Haus- und Realitätenbesitzerin Frau Theresie Laserner behufs Annahme und Darlegung ihrer Forderungen, sowie die Verlassenschaftsberechtigten behufs Einbekennung ihrer Forderungen so gewiß erscheinen oder bis dahin ihre diesbezüglichen Gesuche schriftlich einbringen, widrigenfalls die Gläubiger die Rechtsfolgen des §. 814 a. b. G.-B., die Schuldner aber die Rechtsklage zu gewärtigen hätten.

Marburg am 21. August 1868.

487)

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär: Dr. Matth. Reiser.

Für Studierende Knaben

vortheilhafte Unterkunft

bei einem öffentlichen Lehrer. — Auch wird dort fortwährend Gesang-, Violin- und Klavier-Unterricht ertheilt. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes.

(495)

F. Trögl,

Wildpretmarkt Nr. 1 in Wien, empfiehlt sein großes Lager von

englischen Frucht- und Mehl-Säcken,

welche wegen ihrer vorzüglichen Qualität und außerordentlich billigen Preisen vor allen anderen ähnlichen Fabrikaten unstreitig den Vorzug verdienen. Auf Verlangen werden bereitwilligst Muster von einzelnen Säcken nebst Preis-Courant prompt eingefandt.

(530)

Wein-Fässer

sind zu haben bei **F. Kolletnig** in Marburg.

522

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Am Sophienplatz zu Marburg

wird in einigen Tagen zur Schau gestellt

Henkels große Menagerie.

Enthaltend mehr als 60 der merkwürdigsten Thiere aus allen Theilen der Welt, wie auch

Non plus ultra das englische Riesenschwein, 1140 Pfund schwer.

Bändigung und Hauptfütterung

der Löwen, Panther, Tiger, Leoparden, Hyänen, Bären und Wölfe, findet jeden Nachmittag 4 Uhr und Abends 7 Uhr statt, wobei der Thierbändiger die schwierigsten Zahmheitsproduktionen ausführen wird, und jeden Tag 80 Pfund Fleisch gefüttert werden.

526)

J. Henkel, Menageriebesitzer.

Die

Akademie für Handel und Industrie in Graz,

eine von Kaufleuten und Industriellen Steiermarks gegründete höhere kaufmännisch-industrielle Bildungs-Anstalt,

beginnt am 1. Oktober ihr 6. Schuljahr.

Zweck der Schule: Die theoretische und praktische Ausbildung tüchtiger Geschäftsleute.

Organisation: Die Schule besteht aus zwei Fachschulen, der kaufmännischen und der kaufmännisch-industriellen, jede mit drei Jahrestufen; die letztere gliedert sich in eine chemische und in eine mechanische Richtung. Außer den Fachgegenständen werden drei Sprachen gelehrt (Italienisch, Französisch und Englisch). Für die praktische Ausbildung besteht ein kaufmännisches Muster-Comptoir, ein chemisches Laboratorium und eine mechanische Lehr-Werkstätte; die Wahl der Fachschule und Richtung ist freigestellt.

Ausnahme-Bedingungen: Das 14. Lebensjahr und die Kenntnisse der Unter-Realschule oder des Unter-Gymnasiums. Für solche, welche die Kenntnisse nicht besitzen, besteht eine Vorbereitungs-Schule.

Pensionate: Zur Unterbringung fremder Studirenden bestehen drei, von Professoren der Anstalt geleitete und nur für Schüler der Anstalt errichtete Pensionate und Erziehungs-Institute, als:

das des Herrn Franz Davidowitsch, Schießstattgasse Nr. 337,

" " " Alois Kuhn, 1., Mandell-Verbindungsstraße Nr. 64/13,

" " " Georg Wallnöfer, Schießstattgasse Nr. 340/2.

Auch können achtbare Familien, wo fremde Studirende sorgfältige Aufsicht und Pflege erhalten, von der Direktion nachgewiesen werden.

Auf alle Anfragen ertheilt bereitwilligst Auskunft und ausführliche Prospekte

Die Direktion

der Akademie für Handel und Industrie in Graz, Neuthorplatz Nr. 5.

Sehr billig zu verkaufen:

ein feuer- und einbruchsfester Schreibtisch von Wertheim. Das Nähere bei **Vinzenz Kanduth**, Allee-gasse Nr. 167.

(534)

Ein Lehrjunge oder Praktikant

wird in eine Spezerei- und Manufakturwaaren-Handlung vom 1. Oktober an aufgenommen. Das Nähere im Comptoir dieses Blattes.

(528)

Ein Commis

mit guten Zeugnissen und ein Lehrling, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, finden in einer gemischten Handlung auf dem Lande sogleich Aufnahme. — Auskunft im Comptoir dieses Blattes und bei Herrn Anton Tombasco.

(521)

Eine anständige kinderlose Familie wünscht einige

Kostknaben

524

aus guten Familien aufzunehmen. — Auskunft beim Hausmeister im neuen Schmiderer'schen Hause in der Grazervorstadt in Marburg.

Haus-Verkauf.

Das vormalig Jakob Denz'sche Haus in Marburg ist aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält im einstöckigen Hauptgebäude sechs Wohnungen mit einem reinen jährlichen Zinsertragnisse von 600 fl. ö. W., außerdem im Nebengebäude eine Wohnung mit 1 Zimmer und Küche. Auskunft ertheilt Dr. Duchatsch.

(525)

Eine sehr schöne Wohnung

im Hause Nr. 104, Tegetthoffstraße, bestehend aus 5 Zimmern und Nebenbestandtheilen, wird vermietet.

(531)

Nr. 8812.

(523)

Edikt.

Vom gefertigten k. k. Bezirksgerichte wird bekannt gemacht: Es seien die mit diesgerichtlichem Bescheide vom 24. Juni 1868 Z. 6195 zur exekut. Veräußerung der der Maria Aukened gehörigen, auf 130 fl. 20 fr. bewertheten Fahrnisse angeordneten Feilbietungs-Tagsatzungen mit Beibehaltung des Ortes und der Stunde und mit dem früheren Anhang auf den 10. und 24. Oktober 1868 überlegt worden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 22. Juli 1868.

Druck und Verlag von Eduard Janschik in Marburg.